Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 6 (1888-1891)

Heft: 22-2

Artikel: Ivo Strigel's Altarwerk von Sta. Maria-Calanca in der mittelalterlichen Sammlung zu Basel

Autor: Burckhardt, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

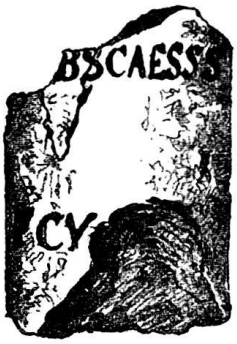
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trümmer von Bausteinen und Ziegeln; Alles Zeugen gewaltsamen Zerstörungswerkes! Man konnte auch deutlich sehen, dass der Boden in der mittleren Abtheilung schon früher aufgewühlt worden ist, wohl in verschiedenen Absichten. Da sind denn auch Baumaterialien anderweitig verwendet worden, ebenso die Säulenschäfte, von denen keine Spur zu finden war, trotz des Vorkommens von vielen Sockeln. Wie manches Alterthum mag dann vielleicht auch schon früher auf dieser Seite gefunden und wenigstens theilweise verschleudert worden sein!



Im dritten Berichte (»Anzeiger« 1885, Seite 144) meldete ich, dass im Hypocaustum (D) Bruchstücke einer Säule von weissem Jura-Marmor gefunden wurden, mit Spuren einer Inschrift. Die anhaftende Kruste ist seither entfernt worden. Hier das Bruchstück mit der Inschrift. Die Buchstaben haben die Höhe von 9 cm.

Schliesslich nochmals eine kurze Uebersicht der vorgefundenen Alterthümer von einiger Bedeutung, wovon die meisten aus der nördlichen Abtheilung (A) stammen:

1. Die Prachtsfragmente kolossaler Bronzestatuen, männliches rechtes Bein, männlicher Arm, weibliche Hand, Paludamentum, Stierkopf mit Hinterbein (diese in natürlicher Grösse).
2. Lorbeerblätter, eine Fibula und Eierstäbchen aus Bronze.
3. Zahllose Fragmente von Thongefässen; davon zwei mit mythologischen Reliefs. Bruchstücke von irdenen Lampen, Amphoren, Tellern und Terracotten.
4. Viele kleine Bruchstücke von Wandmalereien.
5. Zahlreiche Plättchen von Cipolin (aus der Umgebung, entsprechend demjenigen von la Batiaz und Saillon) und fremdem Marmor.
6. Spuren von Mosaik.
7. Ein Silberkettchen.
8. Münzen von den Kaisern Augustus, Constantinus Magnus und Constantius.
9. Bruchstücke von Kapitälen, Kranzgesimsen, Halb- und Rundsockeln u. s. w.

Diese Gegenstände wurden dem kantonalen Museum einverleibt, soweit sie transportabel waren.

Sämmtliche Kosten trug allein die h. Regierung von Wallis.

37.

Ivo Strigel's Altarwerk von Sta. Maria-Calanca

in der mittelalterlichen Sammlung zu Basel.

Von Dr. *Albert Burckhardt.*

Nachdem in der dritten Nummer des »Anzeiger« von 1888 ausführlich von competenter Seite über die Künstlerfamilie Strigel ist berichtet worden, mag es wohl erlaubt sein, auch dasjenige Werk noch etwas näher zu besprechen, welches, an Umfang wohl eines der bedeutendsten von der Hand des Ivo Strigel herrührend, sich auf schweizerischem Gebiete befindet. Es ist diess der jetzt in der mittelalterlichen Sammlung zu Basel aufgestellte Altar von Sta. Maria-Calanca (Graubünden).

Ueber die Geschichte der Erwerbung sollen nur wenige Bemerkungen vorangeschickt sein. Aufmerksam gemacht auf dieses hervorragende Kunstwerk wurden wir durch Herrn

Professor *J. R. Rahn*, welcher auch im »Anzeiger« schon zwei Mal desselben Erwähnung gethan hat. Bei dem Kaufe des Altares wurden wir wesentlich unterstützt durch den h. Bundesrath, den Museumsverein in Basel und durch eine Anzahl Private in Basel, welche einen ansehnlichen Theil der beträchtlichen Kosten übernahmen. Die Unterhandlungen waren keine sehr leichten, da von Mailand aus schon eine ziemlich hohe Summe war geboten worden, da ferner in letzter Stunde noch ein weiterer schweizerischer Käufer, wohl ein Amphibium von Liebhaber und Händler, sich einstellte, und da endlich sowohl die Alterthumsfreunde des Cantons Graubünden als die h. Geistlichkeit einige Bedenken trugen, das Kunstwerk nach Basel wandern zu lassen. Um so grösser war daher unsere Freude, als um Pfingsten des Jahres 1887 der Altar, in unzählige Stücke zerlegt, glücklich in Basel anlangte und bald darauf, zwar nur mit grosser Mühe, konnte aufgestellt werden. Allerdings kann diese Aufstellung im Conciliensaal, welcher nicht die gehörige Höhe aufweist, nur als eine provisorische bezeichnet werden, doch hoffen wir, dass das Kunstwerk in wenigen Jahren den Abschluss eines der elegantesten gothischen Chöre der Schweiz schmücken werde. Besonders erfreut waren wir auch über die Thatsache, dass, mit Ausnahme einiger ganz unbedeutender Reparaturen, durchaus Nichts, weder an den Sculpturen, noch an den Malereien zu restauriren war.

Unsere Sammlung hat durch den Erwerb an Bedeutung gewiss nicht unwesentlich gewonnen; handelt es sich doch um eine Arbeit, welche schon durch ihren Umfang die erste Stelle nach dem Churer Hochaltar einnimmt.

Gar gerne vernähmen wir etwas von der Geschichte dieses Kunstwerkes. Billig fragt man sich, wie kommt eine solche hervorragende Arbeit aus Schwaben nach dem abgelegenen kleinen Bergdorf am Südabhange der Alpen? Allein da konnten wir bis jetzt noch Nichts erforschen, was auch nur einiges Licht über die Sache verbreitete. Inschriftlich stammt der Altar von 1512, also aus dem Jahre, da in Folge der italienischen Feldzüge die Bünde Rhätiens einer ansehnlichen Macht- und Gebietsvergrösserung sich erfreuten. Oder sollte etwa die Familie der Trivulzi, welche um jene Zeit im Misox herrschte, das Kunstwerk in die kleine Wallfahrtskirche gestiftet haben?

Auf alle diese Fragen können wir bis jetzt noch keine Antwort ertheilen, sondern müssen uns auf dasjenige beschränken, was uns das Werk selbst berichtet.

Unser Altar macht uns in einer Hinsicht die Sache etwas leichter, als manches andere Stück ähnlicher Art, indem nämlich eine ausführliche Inschrift über Zeit und Ort der Entstehung, sowie über den Meister sich verbreitet. Dieselbe lautet:

»Post annos mille quingentos bisseno currente
Hoc opus, ut cernitur, hys edibus sacris aptatur
Manu ac industria. Ivonis cognomine Strigel
Insignis opidi Memingen, quod cesari subest,
Concivis ac incole, Michahelis principis almi
Profesto qui tutor hujus machine esse dignetur.«

Aus dieser auf der Rückseite des Altares angebrachten Inschrift, welche als Pergamentblatt von dem Erzengel Michael gehalten wird, geht nun Folgendes hervor. Im Jahre 1512 wurde dieses Kunstwerk dieser Kirche — doch wohl Sta. Maria-Calanca — angepasst durch die kunstfertige Hand des Ivo Strigel, Bürgers der Reichsstadt Memmingen, und zwar am Vorabend vor St. Michael, welcher der Beschützer dieses Werkes sein möge. Wir dürfen also annehmen, dass der Altar in Memmingen erstellt und dann

in dem genannten Jahre nach Sta. Maria-Calanca gebracht wurde. Auffallen kann vielleicht die Bezeichnung »oppidum« für eine Reichsstadt, ein Ausdruck, welcher dem bürgerlichen Selbstgefühl wenig entsprach, sich jedoch besser verwenden liess im Hexameter als das Wort »urbs«. Dass das Kunstwerk der Kirche musste angepasst werden, ist ersichtlich, wenn man die geringe Höhe derselben in Betracht zieht. Der ganze hohe gothische Aufsatz mit Baldachinen und Tabernakeln, welcher sich ursprünglich über dem eigentlichen Altar befand, musste aus diesem Grunde beseitigt werden. Noch legen mehrere einzelne Figuren Zeugniss ab von dieser »Aptatio«. Ein Mehreres kann wohl kaum aus der Inschrift herausgelesen werden; wir wissen, dass auch in anderen Gemeinden Graubündens solche Memminger Altäre vorhanden waren, was uns einen Begriff geben kann von der Reichhaltigkeit der Strigel'schen Kunstwerkstätte.

Doch gehen wir nun zur Beschreibung des Altares selbst über. Derselbe hat die Verherrlichung der Jungfrau Maria zum Zwecke, wesshalb auch ihre fast lebensgrosse Statue die mittlere Nische des Ganzen ziert. Sie steht auf der Mondsichel und ist rings umgeben von einem goldenen Strahlenkranz. Zu ihren Häupten schweben fünf Engel, welche wohl einst eine Krone hielten, leider war diese letztere nicht mehr an Ort und Stelle zu finden. Ein ungemein zierlicher Baldachin, zu dessen beiden Seiten zwei kleine Prophetengestalten angebracht sind, bildet den oberen Abschluss dieses Mittelfeldes des Schreines.

Zu beiden Seiten der Madonna enthält der Schrein je zwei über einander angeordnete Darstellungen aus dem Leben der Jungfrau. Es sind diess figurenreiche Gruppen, von denen einzelne Gestalten im Vordergrund vollständig frei gearbeitet, während diejenigen des Hintergrundes in Hochrelief behandelt sind. Wir haben es mit folgenden Scenen zu thun: 1. Verkündigung Mariä; 2. Geburt Christi; 3. Beschneidung Christi; 4. Anbetung der Könige. Der obere Abschluss dieser Felder besteht aus höchst feinem, durchbrochenen Maasswerk; die Höhe des einzelnen Feldes beträgt 1,40 m., dessen Breite 1 m. Die beiden Flügel des Schreines zerfallen in je vier Abtheilungen mit folgenden Darstellungen: 1. Rechter Flügel: *a)* Joachim und Anna, *b)* Geburt Mariä, *c)* Maria und Elisabeth, *d)* Darstellung im Tempel; 2. Linker Flügel: *a)* Verlobung der Maria mit Joseph, *b)* Mariä Tempelgang; *c)* und *d)* Tod Mariä. Alle diese Figuren sind in Flachrelief gehalten, die Felder messen bei 1,40 m. Höhe nur 0,60 m. in der Breite.

Ferner ist noch die Predella erhalten (2 m. breit, 0,65 m. hoch) mit Christus und den zwölf Aposteln, Halbfiguren in Hochrelief, über denen sich ein naturalistisches gothisches Maasswerk hinzieht. Die Breite des ganzen Altares beträgt bei geöffneten Flügeln 5,65 m., die Höhe 3,70 m.

Von den Sculpturen, welche einst einen gothischen Aufsatz über dem geradlinigen Kranzgesimse mögen geziert haben sind noch folgende erhalten:

1. Ein Crucifixus, zu dessen Füssen sechs Heilige versammelt sind, St. Barbara, Katharina (?), Jacobus, Stephanus und zwei Andere mehr.
2. St. Johann Baptista und ein anderer männlicher Heiliger mit Kessel.
3. St. Johann der Evangelist und Maria Magdalena.
4. St. Rochus und Sebastian.

Von diesen Figuren sind die beiden letzteren in Flachrelief gegeben, während die übrigen fast vollkommen frei gearbeitet sind.

Einen weiteren Schatz birgt der Altar auf der Rückseite, derselbe besteht in einer Anzahl von Malereien, welche vor der Ueberführung des Werkes nach Basel nicht

bekannt waren. Auf der Rückwand des Schreines sehen wir in der Mitte den schon erwähnten Erzengel Michael mit der Inschrift, zu beiden Seiten sind die Halbfiguren der vier Evangelisten angebracht. Jeder hält ein Spruchband und ist von seinem Symbol begleitet. So lesen wir:

Bei Matthäus: »Implens jus legis David est de semine regis.«

Bei Johannes: »Est incarnatum verbum de Virgine natum.«

Bei Lucas: »Nece crudeli reparans dispendia celi.«

Bei Marcus: »Ille leo fortis confregit vincula mortis.«

Die Aussenseiten der Flügel sind wieder in vier Felder eingetheilt, unter je einem Rundbogen hat der Maler die Gestalten der Heiligen Nicolaus, Modestus, Martinus, Bernhardus, Apollonia, Dorothea, Barbara und Katharina angebracht.

So viel über den Inhalt des Altares, schauen wir nun seiner künstlerischen Bedeutung etwas näher in's Auge, wobei wir in erster Linie auf das von *Robert Vischer* auf Seite 115 bis 117 des »Anzeiger« von 1888 Gesagte verweisen müssen.

Eine reiche Vergoldung, welche vortrefflich erhalten ist, bedeckt den grössten Theil der Sculpturen. In der Regel sind die Gewänder in Gold gegeben und nur deren Innenseite ist blau oder roth gemalt. Ferner sind alle Hintergründe als goldener Damast behandelt, dazu kommt noch eine sehr verschwenderische Anwendung des Goldes bei allen architektonischen und decorativen Gliedern, so dass, in einem hellen Raume aufgestellt, der Altar fast einen allzu intensiven Glanz ausstrahlt, denkt man sich jedoch denselben versetzt in das Halbdunkel eines mit bunten Glasscheiben versehenen Chores, so wird man sich kaum mehr an dieser Vergoldung stossen. Es handelt sich eben um ein Werk eines Meisters, dessen Entwickelung noch in etwas frühere Zeiten zurückreicht, da Malerei und Sculptur sich dieses Effectmittels in reichlichem Maasse zu bedienen pflegten. Ausser dem Gold kommen fast nur Roth und Blau zur Anwendung, besonders das letztere sticht etwas hervor, während von ersterem ein spärlicherer Gebrauch gemacht ist.

Unter den Figuren — wir reden zunächst nur von der Sculptur — können wir gewissermaassen zwei Arten unterscheiden, die einen weisen den schwäbischen Typus auf, welcher bei vielen Werken dieser Zeit wiederkehrt. Diess gilt hauptsächlich von der Madonna und zum Theil von den Aposteln und Christus der Predella. Andere Gestalten hingegen sind durchaus individuell gehalten, so dass man unwillkürlich Leute vor sich zu haben glaubt, welche damals in Memmingen gelebt haben, was mir stets bei den anbetenden Hirten, bei einigen Aposteln des Todes Mariä und bei den Gestalten der Beschneidung vor Augen tritt. Die Behandlung der Haare fällt wohl mit Recht auf, den Typen mit geringelten Locken stehen diejenigen gegenüber, deren Haar in langen geraden Linien über den Kopf hinunterfällt, wobei in der Regel eine etwas steife Locke vor dem Ohre sich ablösend über die Wange gelegt ist, eine Eigenthümlichkeit, welche auch zum Theil bei den gemalten Figuren wiederkehrt.

Die Gewänder sind an unserem Altar nicht so brüchig und eckig in den Falten behandelt, wie diess damals vielfach, besonders bei andern Schulen noch vorkommt. Der Schnitzer hat sich bemüht, etwas grössere Falten anzubringen und denselben rundere, weichere Formen zu verleihen. Eine Eigenthümlichkeit zeigt sich in der Vorliebe, den Saum der Gewänder umzuschlagen, so dass auf diese Weise die innere roth oder blau bemalte Seite zur Geltung kommt, was den etwas monotonen Goldglanz unterbricht. Derselbe Zweck wird dadurch erreicht, dass die Unterkleider bei mehreren Figuren auf weissem Grunde ein schwarzes, zum grossen Theile jetzt kaum mehr genau erkennbares Damast-

muster aufweisen. Auch die Bemalung des Saumes der Gewänder kommt vielfach vor. Die Frauen tragen fast ohne Ausnahme einen weissen Schleier, welcher bei der Madonna in elegant geschwungener Linie sich über die Brust festsetzt. Einzelne Gruppen sind sehr lebhaft componirt; eine ansehnliche Zahl von Figuren — der ganze Altar zählt deren beinahe achtzig — findet sich z. B. beisammen bei der Beschneidung des Christuskindes oder bei der Anbetung der Könige. Gerne bringt der Künstler bei seinen Darstellungen im oberen Theile derselben kleine, den überirdischen Sphären angehörige Figuren an, so hält ein Engel den Stern der Weisen, Gott Vater die Seele der gestorbenen Maria, ein kleiner Engelchor singt das Gloria in excelsis bei der Geburt, und aus der Hand des Vaters senkt sich der heilige Geist hernieder bei der Verkündigung Mariä.

Die Malereien der Rückwand gehören wahrscheinlich zwei verschiedenen Meistern an, sie sind im Ganzen etwas flüchtig gemalt, was wohl durch ihren untergeordneten Platz gerechtfertigt ist. Die vier Evangelisten und der Erzengel Michael möchte ich, da urkundlich Ivo Strigel Maler und Bildschnitzer zugleich gewesen ist, diesem zuweisen. Bei genauerer Betrachtung stimmen sie doch in mehr als einer Hinsicht mit den Sculpturen überein. Die Eigenthümlichkeit der Haarbildung ist schon erwähnt. Es sind derbe aus dem Leben gegriffene Schwabengesichter, ohne irgendwelchen idealen Zug. Höchstens der Erzengel kann vielleicht hievon eine Ausnahme machen. Mit wenigen kräftigen Pinselstrichen sind sie hingeworfen, mehr skizzirt als ausgeführt. Ein schwarzer Hintergrund, von welchem eine einfache graue, gothische Architektur sich abhebt, lässt sie um so wirkungsvoller hervortreten. In den oberen Feldern lernen wir ein mit nur drei Farben kühn entworfenes vegetabilisches, gothisches Ornament kennen.

Ganz anders präsentiren sich die acht Heiligen der Flügel. Hier erblicken wir Gestalten, welche an andere Schulen erinnern. Die weiblichen Heiligen scheinen von einem Künstler entworfen zu sein, welcher Schongauer'sche Manieren angenommen hat. Bei den männlichen Heiligen kommt einem vielleicht eher Hans Holbein der Aeltere in den Sinn. Allerdings ist es kein Künstler ersten Ranges, der diese Figuren auf Goldgrund gemalt hat, aber sicherlich einer, der von den neueren Einflüssen erfüllt war, und eine gefälligere Art und Weise bei weniger Kraft und natürlicher Anlage zur Geltung bringen wollte. Auch darauf darf wohl noch aufmerksam gemacht werden, dass diese Figuren von einer einfachen rundbogigen Renaissancearchitektur umrahmt sind. Zu bestimmen, wer der Meister dieser Bilder möchte gewesen sein, ist mir natürlich unmöglich, am liebsten möchte man an einen Augsburger denken, welcher in der grossen Kunstwerkstätte des Strigel zu Memmingen gearbeitet hat.

Fassen wir Alles noch in einem Schlusswort zusammen, so darf wohl mit Recht behauptet werden, dass dieses Altarwerk zu dem bedeutendsten gehört, was die schwäbische Kunst um 1500 hervorgebracht hat. Die fast untadelhafte Erhaltung — nur an wenigen Stellen kommt der Kreideüberzug zum Vorschein — macht unseren Altar doppelt werthvoll und die Verbindung von Malerei und Sculptur erhöht entschieden den Reiz dieses Kunstwerkes, welches stets zu neuem Studium und vermehrter Forschung Anlass gibt.

38.

Das Familienbuch der Zurlauben.

Von Dr. *Hans Herzog.*

Der zuvorkommenden Güte des Herrn General *Felix von Schumacher* in Luzern verdanke ich die Einsicht in das Familienbuch der Zurlauben. Dasselbe besteht aus